

Predigt vom 23.06.2019
1. Sonntag nach Trinitatis
Pfarrerin Becks
über 2. Kön. 18,19

Liebe Gemeinde!

„Was ist das für ein Vertrauen, das Du da hast?“

Denken Sie bitte einmal kurz nach: Zu wem haben Sie vollstes Vertrauen? Auch Ihr angehenden Konfirmanden, wie sieht es bei Euch aus? Zu wem habt Ihr vollstes Vertrauen? Im Privaten, in Schule oder Beruf, in der Gesellschaft, in kirchlichen Kreisen, in der Politik? Und worauf setzen Sie/setzt Ihr noch das Vertrauen? Gesetze, Rechtsstaat, Medizin, Sicherheitskonzepte, Technik...?

Vielleicht geht es Ihnen und Euch ja so wie mir: Zunächst fallen mir da verschiedene Menschen ein, denen ich mein Vertrauen entgegenbringe. Und auch etliche Dinge, technischer oder ideeller Natur, auf die ich mein Vertrauen setze. Sonst könnte mein tägliches Leben gar nicht funktionieren. Natürlich vertraue ich auf die Technik, dass Strom da ist, dass mein Auto anspringt. Ich vertraue auf den Rechtsstaat, auf den freien Handel, dass ich nicht jeden Tag neu darum bangen muss, ob Lebensmittel zu kaufen sind oder dass ich auf die Straße gehen kann ohne in ständiger Angst vor einem Überfall zu leben. Darüber denken wir schon gar nicht mehr nach, das ist für uns selbstverständlich. Dass es dies aber gar nicht ist, sehen wir an den Verhältnissen in anderen Staaten der Erde. Und auch, wie schwer dann der Alltag ist. Wir brauchen Vertrauen, sonst kann unser tägliches Leben nicht funktionieren. Das ist das Eine. Doch wenn ich näher darüber nachdenke, auf wen oder was ich vollständig und in jeder Beziehung vertrauen kann, dann wird es auch für mich erheblich schwieriger. Bedingungsloses Vertrauen, ohne einfach blauäugig zu sein, ist selten. Dafür hat man schon, vor allem je älter man wird, zu viel erlebt, ist immer wieder auch enttäuscht worden! Und doch geht menschliches Miteinander nicht ohne gegenseitiges Vertrauen: In der Familie, in der Klassengemeinschaft, auf der Arbeit, beim Sport oder bei der Musik, in Politik und Kirche, ja selbst in der Forschung oder in der Wirtschaft. Das erleben wir immer wieder. Und darum ringen wir ja in letzter Zeit immer mehr: sei es in der Weltpolitik, in Europa, in unserer Gesellschaft bis hin zu unseren Familien. Doch wie entsteht Vertrauen und worauf können wir es gründen?

In der Entwicklungspsychologie spielt das so genannte Urvertrauen eine große Rolle. Im jüngsten Alter, vom Neugeborenen an, entwickelt es sich, in erster Linie durch die Beziehung des Kindes zu den Eltern. Welche Geborgenheit, Liebe, aber auch Wahrhaftigkeit, Respekt, Treue oder Standfestigkeit dem Kind entgegengebracht wird, entscheidet viel über das Vertrauen, das es in sich selbst, in die Menschen, in die Welt setzt – und wie es darum später selbst der Welt und den Menschen gegenübertritt. In Essen haben kürzlich etliche KiTas beschlossen, smartphonefreie Zone zu sein. Sie möchten ermöglichen, dass sich Eltern beim Bringen und Abholen vollständig auf die Kinder konzentrieren können, damit Beziehung da ist, damit Vertrauen wachsen kann. Eine Maßnahme zum Thema „Vertrauen“.

„Was ist das für ein Vertrauen, das Du da hast?“

Heute geht in Dortmund der Deutsche Evangelische Kirchentag zu Ende. Losung des Kirchentages war ein Halbvers unseres heutigen Predigttextes: „Was für ein Vertrauen“. Das Präsidium hatte diesen Versteil bewusst gewählt, um die Stimmung aufzunehmen, die in Deutschland und in vielen Teilen der Welt immer stärker um sich greift: Verunsicherung, Zukunftsängste, Vertrauenskrise. Ein dickes Heft voller Veranstaltungen mit Gottesdiensten und Bibelarbeiten, Musik und Meditation, Theater und Tanz, zum Zuhören und zum Mitmachen gab es da – und mittendrin auch etliche Alpener mit Judy Bailey und dem HOME-Chor. Für viele sicher ein beeindruckendes und auch stärkendes Ereignis, vertrauensfördernd. Aber was ist das für ein Vertrauen?

„Was ist das für ein Vertrauen, das Du da hast?“

Gesagt wird dieser Satz im 2. Königebuch im Alten Testament in einer Konfrontationssituation zwischen zwei Staaten. Der kleine Staat Juda steht mit etlichen anderen Staaten unter der Oberherrschaft des mächtigen Assurs. Hiskia, der König von Juda, initiiert nun eine Aufstandsbewegung gegen dieses mächtige, damalige Weltreich. Eigentlich irrwitzig. Aber er wagt das rational Unmögliche, weil er auf Jahwe, seinen Gott, vertraut. Und so fragt denn auch der König von Assur höhnisch: **„Was ist das für ein Vertrauen, das Du da hast?“** Und er macht sich lustig über diesen einen Gott, dem Hiskia vertraut, den doch keiner sehen kann und wo doch jeder weiß, dass Götter im realen Leben nicht helfen können.

Eine Szene, bald 3000 Jahre alt, und doch so aktuell wie heute. Wie soll ein Gott, den man nicht sehen kann, helfen in den realen Situationen des Alltags! Rein vordergründig gesehen löst Gott keine Matheaufgaben, verschafft kein Stoßgebet mir Arbeit, kittet kein Gott meine Ehe. Und auch Juda wurde nicht von der Oberherrschaft Assurs befreit. Vordergründig. Und doch erlebte Juda unter Hiskia eine neue Zeit, die die Eigenständigkeit und den Glauben stärkte und das Land mit der Hauptstadt Jerusalem wieder stärker verband. Durch sein Vertrauen in Gott fand das Volk zu einer neuen Haltung und Stärke. Nicht Angst vor dem mächtigsten Staat der damaligen Welt, nicht Angst vor der Zukunft diktierte mehr ihr Verhalten. Das Vertrauen in Gott eröffnet eine neue Perspektive, die eben weit über die irdischen Vorfindlichkeiten hinausgeht. Und darum unabhängig und frei macht. Gott, der nicht an die Gegebenheiten dieser Welt gebunden ist, ist eben auch nicht abhängig davon. Das ist das Entscheidende! Und in Jesus Christus hat er uns dies gezeigt: er ist hier in der Welt, er wurde ein Mensch wie wir, er kennt dies alles hier, aber er macht sich davon nicht abhängig, er geht darüber hinaus, er bleibt nicht im Tod, er öffnet uns seine Perspektive.

„Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich“, sagt Jesus, wie wir eben in der Schriftlesung hörten (Joh. 10,14). Wie ein Hirte, dem die Schafe am Herzen liegen und der darum jedes Einzelne mit seinen Eigenheiten und Besonderheiten kennt und darauf achtet, so auch Gott. Das ist unsere Grundlage. Und so, wie ein kleines Kind durch den täglichen Umgang mit seinen Eltern Vertrauen lernt und aufbaut, so kann auch bei uns Vertrauen wachsen in der Beschäftigung mit Gott. Ein Vertrauen, das uns unabhängig, frei und stark machen kann, weil Gottes ewiges Reich über diese Welt hinausgeht. Ein Vertrauen, das uns die Welt mit anderen Augen sehen, Zwischentöne hören und Gottes Handeln im Alltäglichen erleben lässt. Ein Vertrauen, das uns wirklich stärkt für unser Handeln in der Welt, damit wir zu vertrauensvollen Menschen werden können.

Darum der Konfirmandenunterricht, damit Ihr mehr erfahrt von diesem Gott, damit Ihr Euch mit ihm auseinandersetzen könnt, mündig werdet zu entscheiden, worauf Ihr Euer Vertrauen setzen wollt, das Euch durch Euer Leben trägt. Darum die Taufe, die uns zeigt, dass Gott längst uns sein Vertrauen entgegengebracht hat, ja zu uns gesagt hat. Darum, liebe Tauffamilie, liebe Konfirmandenfamilien beschäftigen Sie sich mit diesem Gott, der uns einen Halt in dieser Welt und eine Perspektive über diese Welt hinaus geben will. Damit Vertrauen wachse! Damit unsere Welt eine Zukunft hat. Wir alle sollten immer wieder uns fragen: Worauf gründe ich mich, was gibt mir Halt? **„Was ist das für ein Vertrauen, das ich da habe?“**

Amen.